

Der  
**Kuckuck**

30 g ♦ 20 Pf. ♦ 1.60 c. K.

4. Jahr ♦ Nr. 40  
2. Oktober 1932

**FREIHEIT UND ARBEIT**

**EISERNE-FRONT**

Der Wahlkampf wird eröffnet

Die erste große Wahlkundgebung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands im Berliner Sportpalast

# Die einen und die anderen

Deutschlands  
**Kampf**  
um die  
**Freiheit**

Kronprinz Wilhelm  
nimmt bei der Tagung  
des Königin-Luise-Bundes den  
Vorbeimarsch des Stahlhelms ab

# AUS DEM STÄNDIGEN PHOTOWETTBEWERB DES »KUCKUCK«

Die freudlose Gasse

Phot. W. Ballhause, Hannover



Haben Sie mich verstanden, liebes Kind? — Krebse in Pyramidenform, genau nach dem Bild im Kochbuch. — Aprikosentorte, warm serviert, nicht heiß, aber warm. — Nachher wird römischer Kümmel mit Käse gereicht. — Ich glaube, das ist alles. — Ja, und was den Braten anlangt, braten Sie ihn auf offener Flamme rasch ab, bis er knusprig und hübsch braun ist, wie es in der Zeitung beschrieben steht, Verstanden?"

Catherine war eine junge Magd ohne jede Genialität, aber mit gutem Willen begabt. Sie war einer strengen Erziehung, von saftigen Ohrfeigen unterstützt, teilhaftig geworden. Wußte genau, daß man Personen, denen man Respekt schuldete, niemals widersprechen durfte. Hätte man sie danach gefragt, wie man ein lenkbares Luftschiff behandelt, wie man beim Goldschurf verfährt oder wie gewisse astronomische Ziffern lauten, sie hätte zweifellos auf der Stelle beteuert, daß es für sie eine Kleinigkeit sei, jedes beliebige Problem zu lösen. Nicht weil sie sich dazu für befähigt hielt, sondern aus Höflichkeit.

Deshalb antwortete sie auch jetzt: „Madame kann unbesorgt sein. Es wird alles geschehen, wie Madame es wünscht.“

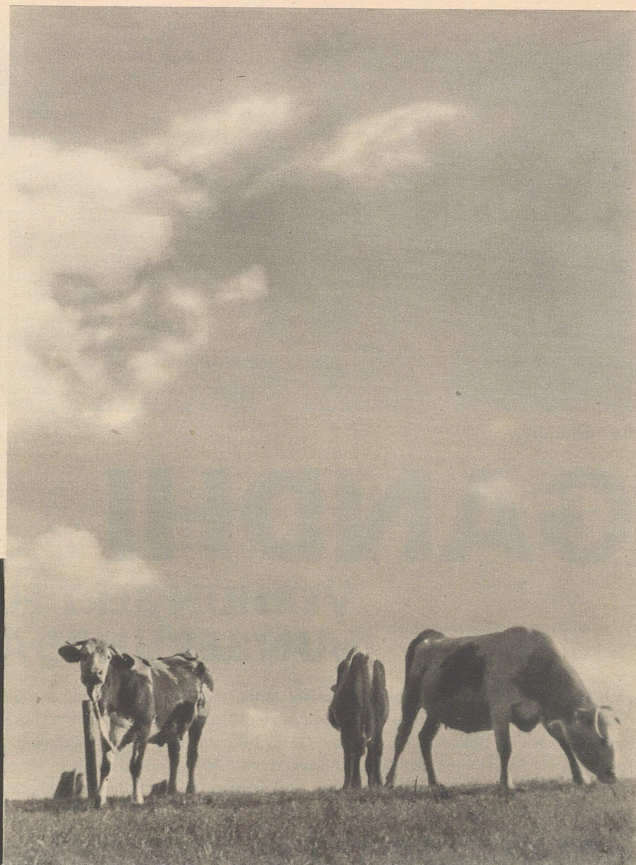
Unmittelbar danach begab sich die kleine Frau Lautranet in die Galerie Washington, um eine Schärpe und einen Flitterkopputz zu erstehen. Sie wollte um jeden Preis die Freundschaft des Ehepaares Poirraud festigen.

Schon seit langer Zeit pflegte Herr Lautranet nach seiner Heimkehr am Abend zu sagen:

„Wir müssen die Poirrauds unbedingt einladen. Betreffs der Kosten laß dir keine grauen Haare wachsen. Ich werde sie in die Spesen einkalkulieren. Die Poirrauds haben einen großen Bekanntenkreis, sind einflußreich, mächtig. Habe ich einmal bei Herrn Poirraud einen Stein im Brett, dann ist unsere Zukunft gesichert. Er ist an einer Reihe von Unternehmungen beteiligt. Ein Wort von ihm und ich erhalte die Stelle eines Chefingenieurs oder gar eines leitenden Verwaltungsbeamten... Man muß immer mit der Zeit gehen und es verstehen, an einem Tag dreihundert Franken auszugeben, um — wer weiß? — vielleicht hunderttausend Franken im Jahr zu verdienen...“

Madame Lautranet stimmte ihrem Gatten immer zu, ja ermutigte ihn. Gäste empfangen war ihre größte Freude und ihr Stolz. Allein dieser Luxus erschien ihr als ein unerfüllbarer Traum, sollten nicht ganz außergewöhnliche Umstände dies künftighin ermöglichen.

Der glorreiche Tag war angebrochen. Sobald das Frühstück abgetragen war, versenkte sich die junge Catherine angesichts der vor ihr ausgebreiteten Leckerbissen in eine Meditation, so tief wie ein Abgrund.



Auf der Weide

Phot. H. Hoscher, Linz

Contessa Nettel F. 63 — 4,5 x 9.  
Platte, 23° Sch. — Agfa-Isochrom  
— 1/25 Sek. — Gebühler

## PAUL REBOUX: CATHERINES NEUE REZEPTE

Die Anleitungen, mit denen Madame sie überschüttet hatte, schwirrten durch ihren Kopf. War sie auch wirklich imstande, ein so unerhörtes Meisterwerk fertigzubringen? Wird sie die kostbaren Vorräte nicht schmählich verderben?

Die Junisonne füllte den winzigen Hof, auf den die kleine Küche führte, mit unerträglicher Schwüle. Auch der Herd verbreitete bereits glühende Hitze. Catherine's Antlitz glänzte, als steckte sie selbst in der Bratröhre. Ihre Kehle war trocken, ihre Zunge mit Mehlstaub bedeckt.

Frau Lautranet hatte am Morgen eine für den Abend bestimmte Flasche Burgunder entkorkt. Die Flüssigkeit sollte sich, der Anleitung des Kochbuches gemäß, mit Sauerstoff sättigen. Aber der Wein roch nach dem Stöpsel. Deshalb sagte Madame:

„Sie können den Wein austrinken, liebes Kind... Er ist nicht schlecht. Die Flasche kostet zumindest achtzehn Franken! Keinen Sou weniger!“

Catherine füllte ein Glas und leerte es auf einen Zug. Ah! Wie erquickend das war!

Sie schenkte ein zweites und ein drittes Glas voll.

Der Wein rief in ihr eine Art übermenschlicher Verwegenheit hervor. Wie eine Erleuchtung blitzten in ihr mit einmal die erhaltenen Befehle auf.

Eine Flasche Gin, die für den Cocktail bestimmt war, stand vor ihr. Catherine kostete das Getränk, das wie Wasser aussah und das sie für ebenso harmlos hielt. Die Flasche Gin verschwand Schluck für Schluck im Magen der jungen Magd.

Ihr Kopf loderte nun in lichten Flammen, während das Herz von wirbelnden Sonnen erfaßt schien. Ihr Rausch war so heftig, daß der weißbehandschuhete Aushilfskellner den Lautranets und ihren Gästen am Abend ein überaus merkwürdiges Mahl servierte.

Die Suppe war gesüßt. Die Torte war mit Grüneerbsencreme garniert und der Käse mit Kümmel bestreut. Die Krebse bildeten einen Kranz um den Braten und die Früchte lagen auf gepfefferten Salatblättern, die mit Eau de Cologne begossen waren.

Bei jeder frischen Schüssel wurde das Ehepaar Lautranet abwechselnd rot und blaß. Es fühlte alle Hoffnung in sich zusammensacken.

Doch was war das? Die Poirrauds konnten sich vor Entzücken kaum fassen.

Das also war sie, die berühmte neue Küche! Das war ja köstlich! Wie froh sie doch waren, sie endlich einmal zu versuchen, um nun auch über sie sprechen zu können! Wie vertraut die Lautranets mit dem Geschmack von heute waren! Wie viel Mut und Initiative sie besaßen? Endlich einmal jemand, der es verdient, ermutigt, gefördert, mit einer goldenen Kette



Die „geistigen Waffen“ der Nazi: Die zertrümmerte sozialdemokratische Wandzeitung in Bad Fischau

du schon damals in der »Gondel«, als ich dir von dem Tiger erzählte, daß er dein Bruder wäre?“

„Nein, ich vermutete es nur.“

„Wie bist du dann dazugekommen, es fast zu glauben, so wie du anscheinend tatest und wie hast du ihn kennengelernt?“

„Durch sein Bild“, antwortete sie, „das Bild, das Messer-Frank Ihnen — dir schicken wollte. Er hat es mir gegeben.“

Sodann erzählte sie alles, was sich in den Stunden ihrer Trennung in der „Gondel“ und ihrem eigenartigen Wiedersehen in dem Haus in der 83. Straße zugetragen hatte.

Es kam Stück für Stück aus ihrem Mund, unzusammenhängend und öfters mußte er durch Zwischenfragen nachhelfen, aber schließlich gewann er eine klare Einsicht in den Sachverhalt, soweit er diesen noch nicht kannte.

„Du armes, armes Lieb!“ murmelte er, „wie mußt du dich gequält haben für nichts und wieder nichts. Und wie tapfer du warst!“

Er schwieg in Erinnerung an die Erlebnisse der letzten zwei Tage. Dann riß er sich wieder in die Wirklichkeit zurück. „Nun aber zu etwas Tatsächlichem“, begann er von neuem. „Was will der Tiger von mir? Er sagte, er habe mit mir noch zu reden. Was hat das zu bedeuten?“

„Das ist mit ein paar Worten zu erklären“, antwortete Enid. „Er weiß von dem Geständnis, das Messer-Frank hinterlassen hat und daß es ihn stark belastet. Darum will er aus dir herausbringen, wo es aufbewahrt ist. Verstehst du jetzt alles? Ich wollte ihn retten, wieder zu einem besseren Menschen machen, auch wenn ich dazu mein eigenes Leben hätte opfern müssen, verstehst du auch das?“

„Ich glaube“, murmelte er, „aber ich hätte nicht gedacht, daß es noch soviel selbstlose Liebe in der Welt gibt.“

Enid würgte noch immer an ihren Handfesseln. Ihre Gelenke bluteten bereits, aber der Strick wollte sich nicht lockern.

„Hast du deine Hände ein bißchen frei bekommen?“ fragte sie zitternd. „Es wäre doch so schön, wenn —“

„Nein“, antwortete er, „und du?“

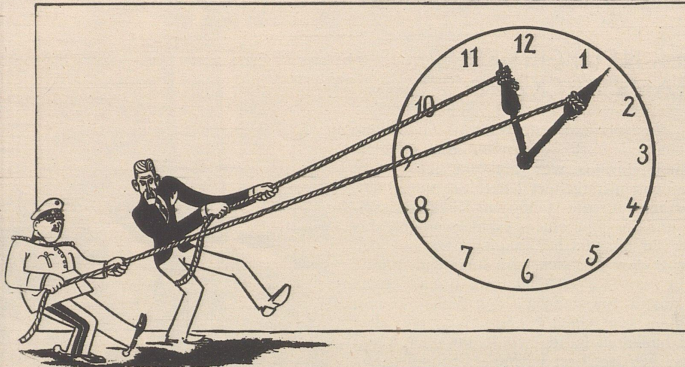
„Auch nicht.“

Beide schwiegen. Plötzlich richtete sich Enid auf. „Jack“, rief sie, „hörst du was?“

# HUMOR UND SATIRE

(„Wahrer Jakob“)

Zeichnung von Japo



Neues vom deutschen Sport. — Tauziehen, beliebte Gymnastik feudaler Herrenklubs!

Klein Gretl war ungezogen. Die Mutter hält ihr eine lange Strafpredigt, bis der Vater sie leise auf das Unzweckmäßige ihrer Erziehungsmethode aufmerksam macht. Die fünfjährige Hilde muß aber doch etwas aufgeschnappt haben. Als das nächstmal die Mutter wieder ihre Strafpredigt beginnt, sagt die Kleine zu ihrer Überraschung: „Keine langen Reden, ein Klaps — und die Sache ist erledigt.“

„Sieh mal, Fritzchen, was für schöne Möbel ihr habt. Das hätte ich gar nicht gedacht.“ — „Ja, Tante, dem Verkäufer scheint es auch leid zu tun. Alle Monat kommt er und will sie wieder abholen.“

„Nun hast du den ganzen Kuchen allein aufgegessen. Hast du denn gar nicht an deine beiden Brüder gedacht?“ — „Doch. Ich habe immer gedacht, hoffentlich kommen sie nicht zu früh nach Hause.“

„Entschuldigen Sie“, sagt der kleine Mann im Restaurant zum Herrn am Nebentisch, „sind Sie vielleicht Herr Max Kramer aus Zehlendorf?“

„Nein, das bin ich nicht.“

„Oh, schade. Nämlich — ich bin's, und das ist sein neuer Ulster, den Sie eben anziehen.“

„Angeklagter, Sie sind zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und sollen Ihre Strafe sofort antreten. Haben Sie noch etwas zu sagen?“ — „Wenn Sie so gut sein wollen, bestellen Sie doch bitte meiner Frau, sie möchte nicht mit dem Essen auf mich warten.“

„Sie müssen die Statisten besser zurecht machen. Der Mann da, der die Leiche darstellt, ist doch viel zu rot geschminkt. Er sieht ja aus wie ein gekochter Krebs.“

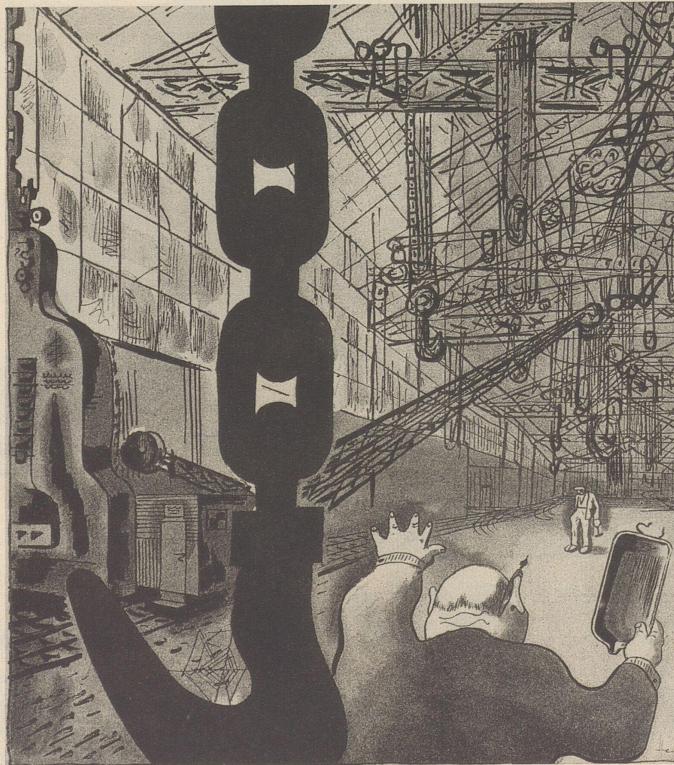
— „Na, ein gekochter Krebs ist ja schließlich auch ne Leiche.“



„Aber ich bin doch die Republik!“ — „Weiber haben in einer Kaserne nichts zu suchen!“ („Le Rire“, Paris.)

Wirtschafts-Optimismus

(Fr. Heubner)



„Hallo — Werkmeister — es geht aufwärts! Grad is ne Bratpfanne zum Reparieren gebracht worden!“ („Simplicissimus.“)

## PRODUKTIV GENOSSEN SCHAFT

DER BUCHBINDER WIENS  
V. SCHONBRUNNERSTRASSE 34  
Telephon B-28.4-27

Herstellung von modernen  
**BUCHENBÄNDEN**  
jeder Art

Alle Facharbeiten zu billigem Preis

„Nein.“

„Horch! jetzt wird es lauter. Was kann es sein?“

Martin lauschte eine Sekunde angestrengt. Auch er konnte jetzt ein leises Geräusch, das von dem Tor der Scheune zu kommen schien, hören.

„Es klingt, als ob sich jemand an dem Riegel zum Tor zu schaffen macht“, antwortete er, „und zwar so, daß es niemand anderer hören soll. Das ist merkwürdig. Still, wir wollen weiter aufpassen.“

Eine Minute verging in lautlosem Schweigen, eine zweite. Dann wurde das Tor langsam geöffnet und im nächsten Augenblick fiel das Licht einer Blendlaterne auf Martin und Enid.

„Verhaltet euch mäuschenstill, während ich euch losschneide“, flüsterte eine heisere Stimme. Ein Mann stand neben Enid. Unter seinem scharfen Messer fielen ihre Fesseln eine nach der anderen zu Boden. Sie sah verständnislos zu. Eine wilde Hoffnung regte sich in ihr, aber sie wagte nicht, ihr Platz zu geben.

„Wer sind Sie?“ hauchte sie, „und warum tun Sie das?“

„Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Sie die Klappe halten sollen“, zischte er sie grob an. „Fragen Sie nicht. Je weniger Sie wissen, desto besser für Sie. Ihr hat Glück, daß ihr gerade heute hergebracht worden seid. Das ist alles.“

Enid fühlte sich frei. Wie wunderbar, wie herrlich das war, Sie fuhr sich über die Stirne, um sich zu vergewissern, daß sie nicht träumte. Der Mann war zu Martin getreten und machte sich mit seinem Messer daran, auch diesen loszuschneiden. Unwillkürlich richtete Martin dieselbe Frage an ihn.

„Sie haben gehört, was ich Ihrem Mädel gesagt habe“, antwortete der Mann noch um einen Ton gröber. „Das gilt auch für Sie. So, und nun kommt alle beide, aber sachte, sachte. Daß mir keiner einen Laut von sich gibt!“

Martins Arm legte sich um Enids Hüften, so fest, daß sie einen Augenblick glaubte, er würde sie nie und nimmer loslassen. Dann folgten sie Hand in Hand der schattengleichen Gestalt ihres Befreiers durch das Scheunentor in die Nacht hinaus. Beide sahen nach dem Hause. Mehrere Fenster waren nun erleuchtet, es schien unterdessen Leben in das Haus gekommen zu sein. Der Schatten vor ihnen führte sie über einen Vorhof, dann durch eine Pforte in einer Hecke auf die Straße. Dort blieb der Mann stehen und zeigte den Weg entlang.

„Das ist eure Richtung“, sagte er. „Nicht die andere. Die würde ich euch nicht raten. Wenn ihr lang genug mar-“

Fortsetzung auf Seite 14

**CATHERINES NEUE REZEPTE** Schluß von Seite 8  
ausgezeichnet zu werden, damit ihn die Konkurrenz nicht vor der Nase wegschnappt.  
Als man die Zigarren ansteckte, hatte Lauranet seinen Kontrakt so gut wie sicher.

Am folgenden Morgen kam Catherine, die in einen tiefen Schlaf verfallen war, nicht aus ihrer Kammer.

„Sie ist müde, die arme Kleine... Das ist ihr gutes Recht nach der vielen Arbeit“, sagte Herr Lauranet anerkennend.

Madame erwiderte:  
„Wir müssen ihr Gehalt verdoppeln. Sie verdient es.“

„Aber hör einmal“, fuhr der Gatte fort, „vielleicht hat sie Hunger...“

„Ja, du hast recht, Lieblich, ich werde ihr den Kaffee zum Bett bringen. Wir sind es ihr schuldig...“

Berechtigter Übersetzer aus dem Französischen von Grete Reiner

## Die „Gara“

gibt Warenkredite für im „Stafa“-Warenhaus gekaufte Bekleidungs-, Möbel und Waren aller Art Ferner für Elektroherde u. -speicher, Dauerbrandöfen, Klaviere, Schreibmaschinen

Sie kreditiert Zahnarbeiten u. erteilt Rückzahlung des Warenkredits je nach Höhe in 6 bis 24 Monatsraten

Wien VII, Mariahilferstraße 120